

Die bayerischen Benediktinerklöster im 19. Jahrhundert

Vom gewaltsamen Untergang zu neuem Leben*

von Georg Schwaiger — München

Vor fünfzig Jahren sandte Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach, sein berühmtes „Charakterbild“ des heiligen Benedikt in einer neuen Auflage in die durch Krieg, Revolutionen und Inflationen verstörte Welt. Die Einführung dazu schrieb er am 12. Oktober 1925 in Montecassino nieder. Darin heißt es: „Ich schätze es als ein ganz besonderes Glück, diese einleitenden Zeilen auf der majestätischen Bergeshöhe schreiben zu dürfen, die der heilige Benedikt durch sein Leben geheiligt und durch die Niederschrift seiner Regel zu einer Lehrkanzel der ganzen christlichen Welt gemacht hat. Hier oben weitet sich Auge und Herz, während die herbstlichen Morgennebel eines regendrohenden Tages in langen Schwaden über die Talgründe hinziehen. Hoch über die Niederungen eines erdhaften Lebens erhoben war St. Benedikts Geist weit aufgeschlossen für alles Große und umfaßte doch mit liebender Fürsorge das Kleinste, auch in ihm den Eigenwert für das große Ganze erkennend.“¹ Kaum zwei Jahrzehnte später, im Februar-März 1944, wurde Montecassino durch die Alliierten völlig zerstört, 1945 bis 1959 im alten Umfang neu errichtet. Das Mutterkloster des Benediktinerordens wurde in fast eineinhalb Jahrtausenden wiederholt durch äußere Gewalt zerstört und auch durch Nachlassen des Ordensgeistes zeitweilig entkräftet. Dennoch hat dieses Kloster des Abendlandes immer von neuem aus Brandschutt und Verwüstung sich erhoben. Dennoch hat die Weisheit der Regula Sancti Benedicti über allem Lärm der Jahrhunderte, über allem Wechsel und Wandel der Zeiten, eigentümliche Lebensmächtigkeit und seltsame Anziehungskraft sich bewahrt.

Was damit über das Mutterkloster des ehrwürdigsten und bedeutendsten Ordens in der Geschichte der abendländischen Kirche ausgesagt ist, gilt

* Vortrag, gehalten beim Festakt zur 125-Jahr-Feier der Weihe der Basilika St. Bonifaz, am 26. November 1975, in der Abtei St. Bonifaz zu München.

1) I. Herwegen, *Der heilige Benedikt. Ein Charakterbild*. Herausgegeben von E. von Severus, Düsseldorf 1951, 14.

ähnlich für die kleinen Zellen und großen Klöster des Benediktinerordens in unserer bayerischen Heimat. Seit den zahlreichen Klostergründungen des 8. Jahrhunderts war Bayern eine terra benedictina geworden². Die Söhne des heiligen Benedikt haben den geistlichen Charakter von bayerisch Land und bayerisch Volk in der alten Zeit wesentlich mitbestimmt. Höhepunkte bildeten gewiß das frühe und das anhebende hohe Mittelalter, dann noch einmal mit gewaltiger Lebenskraft die Barockzeit bis zum Untergang der Stifte und Klöster im Säkularisationssturm des beginnenden 19. Jahrhunderts.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Barockkultur in Bayern, gesehen im breiten Verstand des Wortes, entscheidend von Religion und Kirche geprägt und in hervorragendem Maße von den Stiften und Klöstern des Landes getragen wurde. Mit vollem Recht kann man daher in Bayern von einem geistlichen Barock und Rokoko sprechen. Die bildende Kunst öffnet heute noch vielen den ersten Zugang zur Welt vor zwei- oder dreihundert Jahren. In den festlichen Gotteshäusern erfahren wir etwas vom umgebrochenen Glauben jener Menschen, aber auch von der Weite des Geistes, der soviel Anregung aus Frankreich, Italien und Spanien empfing³.

Im alten Bayern traf man alle paar Wegstunden auf ein Kloster. Die meisten von ihnen bildeten nicht nur religiöse, sondern ebenso auch kulturelle Mittelpunkte einer weiten Umgegend. Sicherlich gab es da und dort verfallende, zerstrittene Konvente, aber die übergroße Mehrzahl der Stifte und Klöster befand sich im 18. Jahrhundert, vor dem Einbruch der Ausnahmegesetze, Sondersteuern und Revolutionskriege, in guten ökonomischen und geistlichen Verhältnissen. An der Spitze standen in Kurbayern die Prälatenklöster und hier wieder die Stifte der Benediktiner und Augustiner-Chorherren. Nach der päpstlichen Aufhebung der Gesellschaft Jesu übertrug Kurfürst Karl Theodor 1781 den Prälatenklöstern das ganze höhere Bildungswesen bis hinauf zur Universität in Ingolstadt. Manche Konvente, wie die der Augustiner-Chorherren zu Polling⁴, der Benediktiner von

-
- 2) J. Hemmerle, *Die Benediktinerklöster in Bayern*, Augsburg 1970 (*Germania Benedictina II*), mit Quellen und Literatur der einzelnen Klöster. — Handbuch der bayerischen Geschichte. Herausgegeben von M. Spindler, I–IV, München 1967–1975.
 - 3) B. Hubensteiner, *Vom Geist des Barock. Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern*, München 1967. — G. Schwaiger, *Kirche und Kultur im barocken Bayern*. Zum 300. Geburtstag P. Karl Meichelbecks OSB, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 80 (1969) 7–20. — Ders., *Kirche und Kultur im barocken Bayern*, in: *Bayerns Assunta. Marienkirche und Kloster in Rohr*. Herausgegeben von der Abtei der Benediktiner zu Rohr in Niederbayern 1973, 43–50.
 - 4) R. van Dülmen, *Propst Franziskus Töpsl (1711–1796) und das Augustiner-Chorherrenstift Polling. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung in Bayern*, Kallmünz 1967. — O. Schaffner, *Eusebius Amort*, in: *Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern*. Herausgegeben von G. Schwaiger, III, Regensburg 1973, 373–387.

St. Emmeram in Regensburg⁵, von Oberaltaich⁶, Ensdorf⁷, Tegernsee⁸ und Benediktbeuern⁹, zählten Mitglieder hervorragender Gelehrsamkeit. Neben Philosophie und Theologie wandte man sich mit wachsendem Interesse den neuen Fächern zu: dem Studium der orientalischen Sprachen, der kritisch betriebenen Geschichtswissenschaft und besonders den verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaft. Die Reichsabtei St. Emmeram zum Beispiel wurde ein Mittelpunkt solcher Studien unter den gelehrten Fürstbäben Johann Baptist Kraus, Frobenius Forster und Cölestin Steiglehner¹⁰, ebenso Ensdorf unter Abt Anselm Desing¹¹. Hier zeichnete sich unter dem Einfluß einer maßvollen Aufklärung ein Brückenschlag ab zwischen Theologie und Naturwissenschaften, zwischen den seit dem Fall Galilei feindlich gewordenen Brüdern Glauben und Wissen. Die Übertragung so vieler Lehrstühle der Universität Ingolstadt an Mitglieder der Prälatenklöster seit 1781, schließlich 1794 die Überweisung der ganzen theologischen Fakultät an die Benediktiner, verstärkte diese Hoffnungen trotz aller Streitigkeiten im einzelnen, obwohl nun auch am Werk Immanuel Kants die Geister sich zu

-
- 5) Hemmerle 238—247.
 - 6) A. Hofmann, Beda Aschenbrenner (1756—1817). Letzter Abt von Oberaltaich, Passau 1964. — Hemmerle 201—206.
 - 7) Hemmerle 90—94.
 - 8) Hemmerle 297—304. — S. Lampl, Die Klosterkirche Tegernsee (= Oberbayerisches Archiv 100, 1975), dazu Ergänzungsheft: Tafel- und Bildband, ebd. München 1975.
 - 9) Hemmerle 61—67. — K. Mindera/L. Weber, Basilica Benedictoburana, Benediktbeuern, München 1973.
 - 10) J. A. Endres, Ein geistlicher Fürst (Johann Baptist Kraus von St. Emmeram) des 18. Jahrhunderts, in: Historisch-Politische Blätter 123 (1899) 81—96, 157—167. — Ders., Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1899. — R. Grill, Cölestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Emmeram zu Regensburg, München 1937. — H. W. Schlaich, Das Ende der Regensburger Reichsstifte St. Emmeram, Ober- und Niedermünster, in: Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 97 (1956) 163—376. — A. Kraus, P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg, ein Historiker der alten Akademie (1740—1816), in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 66 (1956) 61—151, 67 (1957) 39—203. — Ders., Die Briefe Roman Zirngibls von St. Emmeram, in: Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 103 (1963) 5—163, 104 (1964) 5—164, 105 (1965) 17—79. — Ders., Frobenius Forster, Fürstabt von St. Emmeram, in: Bayerische Kirchenfürsten. Herausgegeben von L. Schrott, München 1964, 248—258. — L. Hammermayer, Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Kallmünz 1959. — G. Schwaiger, Das dalbergische Fürstentum Regensburg (1803—1810), in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 23 (1960) 42—65.
 - 11) I. Stegmann, Anselm Desing, Abt von Ensdorf (1699—1773), München 1929. — Hemmerle 93.

scheiden begannen, in Ingolstadt¹² wie an den fürstbischöflichen Universitäten zu Salzburg und Dillingen, Bamberg und Würzburg, Münster, Bonn und Mainz¹³. Die Aufhebung der Klöster zerschlug manch hoffnungsvolle Ansätze einer fruchtbaren Auseinandersetzung zwischen den aufstrebenden Erfahrungswissenschaften und den Positionen der überkommenden Theologie, eine Auseinandersetzung, die zur Lebensfrage einer glaubwürdigen christlichen Verkündigung im 19. und 20. Jahrhundert werden mußte. Die späteren, gerade in Deutschland unternommenen Versuche des 19. Jahrhunderts beschränkten sich fast ausschließlich auf die philosophische Auseinandersetzung; aus dem Bereich der Erfahrungswissenschaften und der aufkommenden Technisierung haben sich die Katholiken im 19. Jahrhundert fast völlig zurückgehalten und zurückgezogen, mit den bis heute deutlich spürbaren Folgen.

Die grundstürzenden Ereignisse in Kurbayern seit 1799, in der sogenannten Ära Montgelas, sind, wie in allen europäischen Ländern, eine unmittelbare Folge der von Frankreich ausgehenden großen Revolution. Das Ende der Reichskirche, die Aufhebung fast aller Stifte und Klöster, der hochgetriebene staatliche Dirigismus über die Kirche bedeutet den schmerzvollen Beginn einer neuen Zeit. Der Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 führte die größte territoriale Umwälzung herbei, die sich bis dahin in Deutschland vollzogen hatte. Er verfügte im einzelnen die Verteilung des Besitzes der säkularisierten und mediatisierten Reichsstände. Auch alle nicht-unmittelbaren, also landsässigen Stifte und Klöster wurden reichsrechtlich der Verfügungsgewalt der Landesherrn übergeben, das heißt der Aufhebung nach Gutdünken. Vornehmlich Kurbayern und sein dirigierender Minister Montgelas hatten diese radikale Ausweitung der Säkularisation betrieben und sich bereits vorher auf die Stifte und Klöster gestürzt. Nur wenige Klöster kamen der Aufhebung von sich aus entgegen, so die Theatiner in München und auch die Benediktinerabtei St. Veit in Neumarkt¹⁴.

-
- 12) G. Schwaiger, Die Theologische Fakultät der Universität Ingolstadt (1472–1800), in: Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten. Herausgegeben von L. Boehm und J. Spörl, I, Berlin 1972, 13–126, bes. 102–126. — Ders., Größe und Grenze der Theologie. Aufgezeigt an fünfhundert Jahren Geschichte einer theologischen Fakultät, in: Ingolstadt-Landshut-München. Der Weg einer Universität. Herausgegeben von B. Hubensteiner, Regensburg 1973, 51–78.
- 13) R. Haaß, Die geistige Haltung der katholischen Universitäten Deutschlands im 18. Jahrhundert, Freiburg i. B. 1952. — Handbuch der Kirchengeschichte. Herausgegeben von H. Jedin, V, Freiburg-Basel-Wien 1970, 573f (Lit. zu den einzelnen Universitäten).
- 14) G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803–1817), München 1959, bes. 1–37. — Ders., Das Ende der Reichskirche und die Säkularisation in Deutschland, in: Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Herausgegeben von G. Schwaiger, Göttingen 1975, 11–24 (mit Quellen und Literatur).

Die Durchführung der Säkularisation erfolgte vielfach mit brutaler Rohheit und mit grober Verletzung menschlichen Anstandes und religiösen Empfindens. Am rücksichtslosesten wurde die Säkularisation in Bayern, Württemberg und Baden durchgeführt. In Kurbayern, nach den kaiserlich-habsburgischen Landen das größte katholische Territorium im zerbrechenden Reich, empfand man den jähen Wandel am härtesten. Da und dort konnte wohl ein mitfühlender Beamter die Ausführung der allerhöchsten Befehle ein wenig mildern, menschlicher machen, so der Lokalkommissär Schwarzer in Weltenburg, ein vertrauter Freund von Abt und Konvent. Als Abt Benedikt Werner sich am 19. Oktober 1803 zur Abreise entschließen mußte, erhielt er dazu den Reisewagen und die letzten zwei noch nicht verkauften Klosterpferde. Als vom Turm die mitternächtliche Stunde schlug, fuhr der Prälat aus dem verödeten Klosterhof. Er hat sein geliebtes Weltenburg nie mehr gesehen. Später gestand er einem vertrauten Freund in München, daß er diese Stunde gewählt habe, um niemanden mehr zu sehen und von niemandem gesehen zu werden. Aber „als er allein ohne Zeugen das letztemal bey den ihm so lange bekannten Felsen vorbeifuhr, konnte er sich der Tränen nicht enthalten“¹⁵.

Innerhalb der heutigen bayerischen Grenzen wurden am Beginn des vorigen Jahrhunderts vom Staat konfisziert der Besitz von 8 Bischofsstühlen und 7 Domkapiteln¹⁶, dazu 69 Klöster der Prälatenorden, 95 Niederlassungen der Armutorden, zwei Kartäuserklöster und das Birgitten-Doppelkloster Altomünster, insgesamt an die 200 Klöster, darunter 36 Männerklöster der Benediktiner und 10 der Cisterzienser¹⁷. Die Klosteraufhebung, die Versteigerung und oft Verschleuderung des reichen Besitzes vollzog sich nicht selten unter empörenden Greueln. Der kurfürstliche Klosteraufhebungskommissär Johann Christoph von Aretin schrieb damals (1803) jubelnd in sein Tagebuch: „Von heute an datiert sich eine Epoche der bayerischen Geschichte, so wichtig, als in derselben noch keine zu finden war . . .

15) Benedict Werner, letzter Abt von Weltenburg und zur ehemaligen bayerischen Landschaft Mitverordneter (anonym erschienen), Augsburg 1835, 50–52. — O. Rieß, Die Abtei Weltenburg zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation (1626–1803), Regensburg 1975 (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Herausgegeben von G. Schwaiger und J. Staber, Bd. 9), 445–551, 490.

16) Die bischöflichen Stühle Freising, Passau, Regensburg, Augsburg, Eichstätt, Bamberg und Würzburg mit ihren Domkapiteln, dazu der bischöfliche Stuhl von Chiemsee, der als eine Art Eigenkirche des Erzbischofs von Salzburg bis zum Untergang eine Sonderstellung besaß.

(Δ) A. M. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern. 3 Bde., Regensburg 1903–1908. — E. Weis, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799–1825), in: Spindler IV/1, 3–86, bes. 11–15, 39–46.

Die philosophischen Geschichtsschreiber werden von der Auflösung der Klöster, wie sie es von der Aufhebung des Faustrechts taten, eine neue Zeitrechnung anfangen, und man wird sich dann den Ruinen der Abteien ungefähr mit eben den gemischten Gefühlen nähern, mit welchen man jetzt die Trümmer der alten Raubschlösser betrachtet.¹⁸ Aber Friedrich Karl von Savigny, der Vater der historischen Rechtsschule, protestantischer Herkunft, meinte bereits sechs Jahre später recht nachdenklich: „Ich glaube, wenn ich Bayern mit all seinen Klöstern gesehen hätte vor Anfang der Illuminaten, hätte ich das Land sehr lieb gewonnen.“ Und er bedauerte es aufrichtig, daß die Regierung die alte geistliche Verfassung mit plumper Hand zerbrochen habe. Der glänzende Jurist Savigny hatte als Professor der Universität Landshut gelernt, bayerisch Land und bayerisch Volk mit den Augen seines theologischen Kollegen und bald schon väterlichen Freundes Johann Michael Sailer zu sehen¹⁹.

Gewiß stand man am Beginn des 19. Jahrhunderts zunächst vor einem ungeheuren Trümmerhaufen. Doch fehlte es der katholischen Kirche Deutschlands auch in dieser Zeit nicht an großen, erleuchteten Männern, die mit christlicher Zuversicht darangingen, den alten Glauben in der neuen Zeit zu leben, zu verkünden, glaubhaft darzustellen, das schwer erschütterte Kirchenwesen geläutert wieder aufzubauen.

Im Sommer 1803, während rings im Land die Klöster aufgehoben und vielfach verwüstet wurden, hielt der Theologieprofessor Johann Michael Sailer in der Universitätsstadt Landshut dem bayerischen Kurprinzen Ludwig dreimal in der Woche eine Privatvorlesung über „Die Moral des Regenten in christlichen Maximen“; einmal in der Woche erklärte Sailer dem Prinzen das Evangelium. Im Herbst 1803 urteilt er in einem Brief an die Gräfin Stolberg: „Unser Churprinz . . . ist eine edle, liebenswürdige, durchaus unverdorrene Pflanze. Gott behüte sie.“²⁰

Der Kurfürst und spätere König Max Joseph von Bayern hatte seinem Sohn Ludwig einen priesterlichen Erzieher von hohem religiösem und sittlichem Ernst gegeben: Joseph Anton Sambuga, einen Pfälzer italienischer Herkunft. Dieser edle Priester führte den aufgeweckten Prinzen zu einem weltoffenen, doch tiefgläubigen Christentum, dem Ludwig trotz menschlicher Schwächen ein Leben lang aus innerster Überzeugung anhing. Sambuga und Sailer formten durch ihr Wort und noch mehr durch ihr

18) Johann Christoph von Aretin, Briefe über meine literarische Geschäftsreise in die baierischen Abteien. Herausgegeben von W. Bachmann, München 1971, 51.

19) Vgl. M. Spindler, Die kirchlichen Erneuerungsbestrebungen in Bayern im 19. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 71 (1952) 197–211. — Ders., Der Ruf des barocken Bayern. Ebda. 74 (1955) 319–341.

20) H. Schiel, Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern. Mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932, 15f.

lauteres, tief religiöses Wesen den zukünftigen großen König von Bayern²¹. Sailer blieb bis an sein Lebensende (1832) in vielen religiösen und kirchenpolitischen Fragen der Berater Ludwigs I. Umgekehrt war es der Kronprinz Ludwig, der in Rom die Rehabilitierung seines zu Unrecht verleumdeten Lehrers und seine Erhebung auf einen Bischofsstuhl des Königreichs Bayern durchsetzte²². Als Ludwig I. 1832 erschüttert am frischen Grab Sailer im Dom zu Regensburg stand, bekannte er: „Hier ruht Deutschlands größter Bischof... Mir ist ein Schutzgeist gestorben.“²³ Man kann nicht von der katholischen Erneuerung in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert sprechen, ohne Sailer mit an erster Stelle zu nennen. Aus dem Abstand von eineinhalb Jahrhunderten können wir das Wort Philipp Funks nur bestätigen: Sailer war „der Heilige jener Zeitenwende“.²⁴ Aus dem königlichen Willen Ludwigs I. und der Hilfe des alten Bischofs Sailer von Regensburg wuchs die Wiederherstellung von Benediktinerklöstern in Bayern.

Im bayerischen Konkordat von 1817 stellte die Regierung zwar die Errichtung einiger Klöster in recht allgemeinen Wendungen in Aussicht²⁵, doch ist in den ruhigen letzten Jahren König Max Josephs nichts mehr geschehen. Das Verhalten der Ordensleute in den letzten noch bestehenden Konventen hatte wenig ermutigend gewirkt, so im Karmelitenkloster zu Regensburg²⁶ und im Augustinerchorherrenstift Höglwörth²⁷.

In Metten hatte Johann von Pronath, Schloßherr von Offenberg, im

21) M. Spindler, Joseph Anton Sambuga und die Jugendentwicklung König Ludwigs I., Aichach 1927. — Ders., Handbuch der bayerischen Geschichte IV/1, 87—223. — G. Schwaiger, König Ludwig I. von Bayern, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 79 (1968) 180—197.

22) Schiel, Bischof Sailer und König Ludwig I., 20—50.

23) Ebda. 83.

24) Ph. Funk, Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchner Romantik, München 1925, S. IV. — Zu Sailer: G. Schwaiger, Johann Michael von Sailer (1751—1832), in: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert. Herausgegeben von H. Fries und G. Schwaiger, I, München 1975, 55—93 (mit Quellen und Lit.).

25) Art. VII: *Insuper Majestas Sua considerans, quot utilitates Ecclesia atque ipse Status a religiosis ordinibus perceperint, ac percipere in posterum possint, et ut promptam suam erga Sanctam Sedem voluntatem probet, aliqua monasticorum ordinum utriusque sexus coenobia ob instituendam in religione et litteris juventutem, et in parochorum subsidium, aut pro cura infirmorum, inito cum Sancta Sede consilio, cum convenienti dotatione instaurari curabit.* Text des Konkordats nach der offiziellen Ausgabe der „Verfassungs-Urkunde des Königreichs Baiern“, München 1818, 345—395; auch bei A. Mercati, *Raccolta di concordati su materie ecclesiastiche tra la Santa Sede e le autorità civili*, I, Rom 1954, 591—597.

26) Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer, 285f.

27) N. Backmund, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966, 90—93.

Lauf der Jahre den größten Teil des ehemaligen Benediktinerklosters aufgekauft. 1826 machte er König Ludwig I. den Vorschlag, Kirche und Konventsbauten wieder der früheren Bestimmung zu übergeben. Der Wunsch dieses frommen Adligen begegnete den klösterlichen Restaurationsplänen des Königs. Doch stellten sich anfangs erhebliche Schwierigkeiten in den Weg. Die liberale Beamtenschaft bis zu einzelnen Ministern hinauf, aus der Schule Montgelas' stammend, arbeitete den königlichen Klosterplänen zäh entgegen. Aber der König verfolgte unnachgiebig sein Ziel. Vor allen anderen schätzte er die Benediktiner, den großen Missions- und Kulturorden des Mittelalters. Echte Religiosität und romantische Verklärung der Vorzeit klangen im König dabei zusammen²⁸.

Der Regensburger Bischof-Coadjutor Sailer, der auch hierin den ungestüm drängenden König klug beriet, hatte in seinem Gutachten vom 9. September 1826 zunächst nur zur Errichtung eines einzigen Klosters geraten. Eine Anfrage des Ministeriums bei den noch lebenden 293 Exbenediktinern ergab, daß nur elf bereit waren, das klösterliche Leben wieder aufzunehmen. Sailer hatte demnach die Lage richtig eingeschätzt. Sailer hatte schon im August 1826 zusammen mit Schenk die Möglichkeiten der Neueröffnung eines Klosters in Metten an Ort und Stelle geprüft. Ein Jahr später schrieb Schenk an den König, Sailer habe es mit all seiner Beredsamkeit und Autorität unter dem bayerischen Klerus nicht dahin bringen können, für Metten, dessen Wiederherstellung auch ihm sehr am Herzen lag, die erforderliche Zahl von Konventualen zu gewinnen. Erst am Pfingstdienstag 1830 konnte Sailer, nunmehr als Bischof von Regensburg, das Kloster feierlich eröffnen und die Erneuerung der Ordensgelübde des ehemaligen Stadtpfarrers in Straubing und früheren Benediktiners Roman Raith entgegennehmen. Der Anfang blieb schwierig. Am 25. Dezember 1831 schrieb der König an Schenk: „Viel liegt mir an dieses Benedictinerklosters Erhaltung, sie muß stattfinden.“ 1832 zählte Metten erst den Prior, den Subprior, einen Pater, einige Novizen und einen Laienbruder. Man begann in recht bescheidenen äußeren Verhältnissen. Ehe Metten wieder zur Abtei erhoben werden konnte, mußte der kleine Konvent den Aufbau eines Benediktinerklosters in Augsburg übernehmen. 1837 erhielt Metten seine volle Selbständigkeit und richtete eine Lateinschule ein. 1840 ernannte der König den bisherigen Prior Gregor Scherr, den späteren Erzbischof von München und Freising, zum neuen Abt. Gleichzeitig übergab er dem Kloster seine ehemaligen fünf Pfarreien zur Pastorierung. Allmählich wurde die Lateinschule zum neunklassigen Gymnasium ausgebaut. Metten war schon im 19. Jahrhundert eines der volkreichsten bayerischen Klöster. Die Abtei wurde Ausgangspunkt der 1858 wiedererstandenen bayerischen Benediktinerkongregation. Sechs Klöster wurden von Metten aus gegrün-

28) P. Sattler, Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern, München 1931.

det²⁹, am Ende des ersten Weltkrieges noch das Kloster des heiligen Mauritius in Niederaltaich³⁰, eines der bedeutendsten Stifte im alten Bayern, wiederhergestellt.

Eine völlige Neugründung bedeutete die Abtei St. Stephan in Augsburg³¹. In der Säkularisation war in Augsburg auch das alte Reichsstift St. Ulrich und Afra³² untergegangen. König Ludwig suchte nun die benediktinische Tradition in Augsburg neu zu beleben. Er berief daher einen Benediktiner des ehemaligen schwäbischen Reichsstiftes Ottobeuren, Barnabas Huber, als Abt nach Augsburg. Er sollte mit seinen Mönchen das katholische Gymnasium übernehmen. Barnabas Huber reiste nach Österreich und in die Schweiz, um Konventualen für sein Kloster zu gewinnen. Mit ihm traten schließlich fünfundzwanzig Mönche in die Spuren des alten Reichsstiftes. Am 16. Dezember 1834 wurde die Stiftungsurkunde ausgestellt, am 20. April 1835 der erste Abt geweiht. Das neue Kloster wurde aber schließlich nicht in Sankt Ulrich und Afra, sondern auf der ehemaligen Damenstiftskirche Sankt Stephan gegründet. Dem Stift wurde 1834 Ottobeuren als Priorat zugeteilt. In Ottobeuren hatten nach der Säkularisation achtzehn Patres in ärmlichen Verhältnissen die tausendjährige monastische Tradition weitergeführt. Ihr letzter, Pater Basilius Miller, konnte 1834 die Neuerrichtung des Stiftes erleben³³.

Die Absicht des Königs ging dahin, den geschätzten Benediktinern auch in München eine Abtei zu errichten. Am 12. Oktober 1835, am Tag seiner

- 29) W. Fink, Geschichte der Benediktinerabtei Metten seit 1830, in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens 50 (1932) 278—314. — Ders., Bischof Sailer und die Wiederherstellung des Klosters Metten, in: Jahrbuch zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte 7 (Metten 1932) 29—36. — Schiel, Bischof Sailer und König Ludwig I., 66—69. — Hemmerle 144—147.
- 30) B. Pfister, Die Wiedererrichtung der Abtei Niederaltaich (1842—1918) (Die Beiden Türme, Niederaltaich 1968/3). — Hemmerle 188—197. — G. Stadtmüller/B. Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich 741—1971, Augsburg 1971.
- 31) Ad sanctum Stephanum. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg. Herausgegeben von E. Weidenhiller, A. Uhl, B. Weißhaar, Augsburg 1969, darin bes. die Beiträge: J. E. Lettner, Gründung des Gymnasiums bei St. Stephan, S. 269—292, u. E. Weidenhiller, Abt Barnabas Huber, S. 293—308. — Hemmerle 44 f.
- 32) Hemmerle 45—50.
- 33) J. Rottenkolber, Die letzten Jahre des Reichsstifts Ottobeuren und sein Ende, in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens 53 (1935) 146—177. — Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier der Abtei. Herausgegeben von Ae. Kolb u. H. Tüchle, Augsburg 1964. — Ottobeuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei. Herausgegeben von Ä. Kolb, Augsburg 1964. Darin bes. A. Breitsamer, Aufhebung und Fortbestehen des Klosters, S. 199—212. — Hemmerle 209—220.

Silbernen Hochzeit, legte er den ersten Stein, und Georg Ziebland begann in königlichem Auftrag den Bau der mächtigen fünfschiffigen Basilika des heiligen Bonifatius. Die Wahl des Schutzheiligen, die Lage des neuen Klosters in der Nähe der Prachtbauten des Königsplatzes sollte den Zusammenklang von Religion, Wissenschaft und Kunst sinnfällig vor Augen führen. Italienische Kirchenbauten dienten als Vorbild. Der Bau war 1847 vollendet. Am 24. November 1850 wurde die Basilika vom Münchener Erzbischof Graf Reisach geweiht. Im Jahr 1846 kaufte der König die immer mehr verfallenden Klostergebäude zu Andechs³⁴ aus Privatmitteln und gab sie als Landgut zum Lebensunterhalt der Abtei Sankt Bonifaz. Paulus Birker aus Sankt Stephan wurde als erster Abt berufen. Nach seiner Resignation folgte der gelehrte Abt Bonifaz Haneberg, der nach dem Vatikanischen Konzil als Bischof nach Speyer gerufen wurde. Abt Haneberg genoß in München hohes Ansehen. An seiner Seite wirkten Pater Pius Gams und Pater Odilo Rottmaner als wissenschaftliche Leuchten des Klosters³⁵.

1838 stellte König Ludwig das Kloster Scheyern³⁶, die alte Grablege der Wittelsbacher Pfalzgrafen, wieder her. Die ersten Mönche kamen von Metten, unter ihnen der spätere Münchener Erzbischof Gregor von Scherr. Schon 1842 konnte Scheyern zur Abtei erhoben werden. Die Lebenskraft dieses Klosters erwies sich nicht zuletzt darin, daß es am Beginn des 20. Jahrhunderts zwei alte Benediktinerabteien besiedeln konnte: das herr-

34) Hemmerle 32–36.

35) B. Stubenvoll, Die Basilika und das Benediktinerstift St. Bonifaz in München, München 1975. — W. Rötzer, Die St. Bonifatius-Basilika, München 1940. — H. Lang, Hundert Jahre St. Bonifaz in München, 1850–1950, München 1950. — Ders., P. Odilo Rottmaner O.S.B. in der Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Abhandlungen über Theologie und Kirche. Festschrift für Karl Adam, Düsseldorf 1952, 295–318. — Ders., Der Abt und Bischof Daniel Bonifaz von Haneberg, in: Bayerische Kirchenfürsten. Herausgegeben von L. Schrott, München 1964, 300–309. — O. Lechner, Basilika St. Bonifaz, München 1966. — J. Müller, Abt Paul Birker (1814–1888), in: Studien u. Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 79 (1968) 271–355. — Hemmerle 169–171. — E. Scherer, Gregor Scherr, Abt von Metten (1836/56) und Erzbischof von München-Freising von 1856 bis 1877, Birkeneck 1969.

36) L. Hanser, Scheyern einst und jetzt. 1. Buch. Geschichtlicher Überblick, Scheyern 1927. — A. Neubauer, Seminar und Studienanstalt im Benediktinerstift Scheyern, München 21938. — Kurze Geschichte des Benediktinerklosters und des Heiligen Kreuzes in Scheyern, Scheyern 1955 (anonym erschienen). — I. Kreuzer, Die Wiedererrichtung der Benediktinerabtei Scheyern (Oberbayern). Ein Beitrag zur Geschichte der Klosterpolitik König Ludwigs I. von Bayern, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 71 (1960) 189–234, 72 (1961) 69–146. — Hemmerle 273–281.

lich gelegene Ettal³⁷ und Plankstetten³⁸ im oberpfälzischen Sulztal. In beiden Fällen kam Baron Theodor von Cramer-Klett entscheidend zu Hilfe. Im Jahr 1842 erweckte der hochgesinnte König auch einen der ehrwürdigsten Orte des Christentums in Bayern zu neuem Leben: die Abtei des heiligen Georg in Weltenburg³⁹, zunächst als selbständiges Priorat (seit 1913 wieder Abtei). Zwei Jahre vor seinem Tod, im Jahr 1866, schenkte der König das ehemalige Prämonstratenserstift Schäftlarn an den Benediktinerorden. Dies wurde seine letzte benediktinische Gründung. Zunächst blieb Schäftlarn als Priorat der Abtei Sankt Bonifaz unterstellt. 1910 wurde es zur selbständigen Abtei erhoben⁴⁰.

Von Metten aus wurde 1846 durch Pater Bonifaz Wimmer die erste benediktinische Niederlassung der Vereinigten Staaten gegründet: das Kloster des heiligen Vincenz in Pennsylvanien. Die ursprüngliche Absicht des tüchtigen, eigenwilligen Bonifaz Wimmer war es, die deutschen Auswanderer und Siedler Nordamerikas religiös und kulturell zu betreuen und für diese Aufgabe auch Priester heranzubilden. In den schwierigen Anfängen leisteten die entscheidende Hilfe die Klöster der bayerischen Heimat, der Ludwig-Missions-Verein und vor allem König Ludwig selbst. Ihm verdankte St. Vincent, das Mutterkloster der aufblühenden amerikanisch-cassinesischen Benediktinerkongregation, die Erhebung zur exemten Abtei (1855) und die wirtschaftliche Sicherung der ersten Tochtergründungen⁴¹.

Es entbehrt nicht der Tragik, daß vom einzigen Benediktinerkloster, das in Bayern wegen seiner besonderen Rechtslage die allgemeine Säkularisation überdauert hatte, kein Impuls zur benediktinischen Erneuerung ausgehen konnte: die Schottenabtei St. Jakob in Regensburg sah sich im 19. Jahrhundert vom Nachwuchs aus Schottland abgeschnitten, in Bayern zuneh-

37) K. Groß, Abt Willibald Wolfsteiner, Mönch und Abt, 1855–1942, Ettal 1950. — Hemmerle 94–100.

38) Hemmerle 223–228.

39) Hemmerle 330–335). — O. Rieß, Die Abtei Weltenburg zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation (1626–1803), Regensburg 1975 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Herausgegeben von G. Schwaiger und J. Staber, Bd. 9).

40) L. Abstreiter, Geschichte der Abtei Schäftlarn, Schäftlarn 1916. — R. Hoffmann, Kloster Schäftlarn im Isartal, Augsburg 1928. — S. Mitterer, 1200 Jahre Kloster Schäftlarn, 762–1962, München 1962. — Hemmerle 270–272.

41) O. Moosmüller, Bonifaz Wimmer, Erzabt von St. Vincent, New York 1891. — W. Mathäser, Bonifaz Wimmer O.S.B. und König Ludwig I. von Bayern. Ihre Briefe als Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche und des Deutschtums in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, München 1937. — Ders., Der Ludwigs-Missionsverein in der Zeit König Ludwigs I. von Bayern, München 1939. — Haudegen Gottes. Das Leben des P. H. Lemke. Von ihm selbst erzählt. Kommentiert u. herausgegeben von W. Mathäser, Würzburg 1971. — C. J. Barry, The Catholic Church and Germans Americans, Milwaukee 1953.

mend isoliert und wurde schließlich 1862 auf Drängen des Bischofs Senestrey von Pius IX. aufgehoben⁴².

Von den ehemaligen Klöstern der Benediktinerinnen wurden unter Ludwig I. die Konvente zu Frauenchiemsee und Sankt Walburg in Eichstätt neu gegründet⁴³. Dazu konstituierte der König eine ganze Reihe von Konventen der Bettelorden neu, und zwar Männer- und Frauenklöster. In der Regel handelte es sich zunächst um die Bestätigung und Neustiftung der seit der Säkularisation langsam aussterbenden Zentralklöster. Auf solche Weise wurden auch die Franziskaner und Kapuziner wieder in Bayern heimisch. Einem Orden hat sich König Ludwig I. allerdings ein Leben lang widersetzt: den Jesuiten. Auch mächtige Fürsprecher konnten ihn nicht umstimmen. Zum Münchener Domkapitular Reindl, dem Erzieher seines Sohnes Adalbert, sagte er einmal: „Ich werde in Rom immer gefragt, warum ich die Jesuiten nicht einführe. Ich will es ihnen sagen: die Jesuiten sind eine Garde, sie haben alle Tugenden und Fehler einer Garde — Stolz, Herrschsucht, Ausschließlichkeit, die sie gegen alle andern ausüben. Es gibt Armeen, die eine Garde haben und die keine haben; wir können zufrieden sein ohne Garde.“ Und ein andermal meinte er: „Ich habe meine Benediktiner und für das Landvolk die Franziskaner und Kapuziner. Die Jesuiten sind gut für anderswo . . .“⁴⁴

Neben der bayerischen Benediktinerkongregation entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch die Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien⁴⁵. Seit 1883, noch in der Ära des bayerischen Kultusministers Lutz, bemühte sich der Beuroner Benediktiner Andreas Amrhein um die Neubelebung des alten benediktinischen Missionsgedankens. Er begann unter großen Schwierigkeiten seine Benediktus-Missionsgesellschaft in den alten Klostergebäuden zu Reichenbach in der Oberpfalz aufzubauen. Wegen der ungünstigen Verhältnisse verlegte es seine Gründung 1887 nach St. Ottilien in die Nähe des Ammersees. 1896 wurde St. Ottilien dem Be-

42) L. Hammermayer, Katholikenemanzipation in Großbritannien und die Erneuerung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg, 1826/29, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 28 (1965) 392–459. — Ders., Die europäischen Mächte und die Bewahrung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg 1802/03, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106 (1966) 291–306. — Ders., Das Regensburger Schottenkloster des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Großbritannien, Bayern und Rom. Erneuerung, Existenzkampf, Säkularisierung, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 5 (1971) 241–483. — Hemmerle 247–254.

43) G. Schwaiger, Zur Geschichte der bayerischen Frauenklöster nach der Säkularisation, in: Münchener Theologische Zeitschrift 14 (1963) 60–75.

44) M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns, III. Herausgegeben von M. Spindler, München 1931, 19 f.

45) Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien. Herausgegeben von F. Renner. 2 Bde., St. Ottilien 1971. — Hemmerle 206–209.

nediktinerorden förmlich eingegliedert, 1902 zur Abtei erhoben. Die Kongregation blühte rasch auf, baute in Bayern die Abteien Münsterschwarzach⁴⁶ und Schweiklberg⁴⁷ auf und fand im missionarischen Werk auch tatkräftige Unterstützung durch die Missionsbenediktinerinnen von Tutzing, die gleichzeitig mit St. Ottilien gegründet worden waren. Vor elfhundert Jahren hat Erzbischof Rimbert von Bremen-Hamburg über den Benediktinermönch und Bischof Ansgar, den „Apostel des Nordens“, geschrieben: *Intus monachus, foris apostolus*. Im Zeichen des fünfarmigen Leuchters — Symbol der fünf Erdteile — zogen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert benediktinische Mönche und Nonnen aus im Dienst des Evangeliums: *illuminare his, qui in tenebris et in umbra mortis sedent, ad dirigendos pedes in viam pacis* — Licht zu bringen denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, und die Füße zu lenken auf den Weg des Friedens⁴⁸.

Und dieses Schriftwort läßt sich wohl auch über das Wirken, über Gebet und Arbeit der Söhne und Töchter des heiligen Benedikt in unserer bayerischen Heimat schreiben, durch mehr als zwölfhundert Jahre. In den wiedererstandenen Klöstern des 19. Jahrhunderts konnte und wollte gewiß niemand einen neuen Prälatenstand erwecken. Die Benediktinerklöster haben sich in der neuen Zeit den Aufgaben ihrer Zeit zugewandt, und sind gerade darin ihrer großen Überlieferung des „*ora et labora*“ treugeblieben, im Gottesdienst, der das ganze Leben umfassen soll, im Dienst am Menschen.

Feierlicher Gottesdienst, Seelsorge, die Betreuung unbetreuter Seelen, Pflege der Schulen, wissenschaftliche und soziale Arbeit, Volksbildung aus christlichem Glauben, Weltmission — damit sind wohl die wichtigsten Gebiete des Wirkens bayerischer Benediktinerklöster auch in unserer Zeit umschrieben. Und daneben darf auch heute noch gerade ein benediktinisches Kloster und seine stille Kirche für so manchen an Leib und Seele ermatteten Wanderer eine Stätte der Zuflucht und schützender Geborgenheit sein, ein Stück Heimat, wo auch dem gehetzten, geschundenen Menschen des späten 20. Jahrhunderts noch ein goldener Schimmer jener gläubigen Weisheit aufleuchten kann, die vor zweihundert Jahren Abt Marianus Mayr von Steingaden mit seinem Diamantring ins Fenster des Prälatensaales an der neuen Wieskirche — „Zum Gegeißelten Heiland“ — geschnitten hat: *Hoc loco habitat fortuna. Hic quiescit cor*. Hier wohnt das Glück. Hier findet das Herz Ruhe.

46) Hemmerle 177—182.

47) H. Folger, Benediktinerabtei Schweiklberg, Schweiklberg 1960. — Hemmerle 284 f.

48) Lk 1,79.